

3.

Interaktions- und Engagementformen im Sozialraum

Vom Sakral- zum Sozialraum: Kirchen im Gelsenkirchener Abstiegskampf

Frank Eckardt

Die Vorstellung von gesellschaftlichen Veränderungen, mit denen Städte konfrontiert werden, ist zumeist an bestimmte bildliche Vergleiche gekoppelt. Für Städte des Ruhrgebiets, wie nun auch in vielen ostdeutschen Städten, die mit dem Kohle-Ausstieg konfrontiert werden, sind die eher technischen Begriffe des Strukturwandels oder aber der sozial-ökologischen Transformation prägend. Hierbei wird zumeist ein Diskurs über den sog. Strukturwandel geführt, der sich an eine wirtschaftstheoretische Narration anschließt, wonach die Primärökonomie (Abbau und Verwertung von Rohstoffen) mit den nachgelagerten Prozessen der Verarbeitung den Primat in der Stadtentwicklung darstellen sollen. Die Suche nach neuen Branchen (Wasserstoff-Ökonomie) oder Ökonomien der Dienstleistung (z.B. Logistik) sollen die Primärökonomien der ‚Altindustrie‘ nach und nach ersetzen und diese Suche nach neuen Wachstumsindustrien wäre demnach das wichtigste Ziel von Stadtentwicklung. Alternative Vorstellungen von Transformation der Stadt sind hingegen daran gekoppelt, dass sich die heutigen Problemlagen durch einen Wandel zu einer nachhaltigen und solidarischen Gesellschaft auflösen lassen.

Beiden Vorstellungen liegen zumeist jedoch unhinterfragte Annahmen zugrunde, die sich durch eine selektive Sichtweise auf städtische Gesellschaften auszeichnen und deren gesellschaftliche Komplexität ausblenden. Sie sind zudem nicht von einem normativen Ansatz zu trennen, der wirkungsmächtig für den politischen Umgang mit der Problematik des gesellschaftlichen Abstiegs von Städten, dem sog. urban decline, wird. Der sogenannte Strukturwandel blendet aus, dass die Deindustrialisierung der Gesellschaft nicht flächendeckend durch eine Reindustrialisierung oder eine sie ablösende Dienstleistungökonomie aufgefangen wird, sondern dass die Folgen dieses Prozesses im Zusammenhang mit einer politischen und gesellschaftlichen Neuordnung des sozialen Raumes gesehen werden müssen, die in der Konsequenz eine Abwertung von altindustriellen Städten zur Folge haben, die ökonomisch für die nationale und globale Gesamtwirtschaft

nur noch eine periphere Rolle spielen. Mit anderen Worten: Die suggerierte Automatik des Wiederaufstiegs in die Liga der ökonomisch starken Städte – wie dies die Terminologie des Strukturwandels impliziert – verkennt, dass die neue Geographie der postindustriellen Ordnung des gesellschaftlichen Raums sich durch eine Logik der Zentralisierung und Peripherisierung kennzeichnet.¹

Wie es in Gelsenkirchen und den Städten des Ruhrgebiets üblich ist, ist über die Metaphorik des Fußballs wesentlich hilfreicher zu verstehen, welche Prozesse hierbei zu beobachten sind. Mögen die Bilder von Strukturwandel und Transformation nahelegen, dass alle Städte diese Übergänge schaffen können und man nur den Ratschlägen der Thinktanks folgen müsse, damit sich lokal etwas zum Guten verändere, so wissen Fußball-Fans, dass ohne Geld der Aufstieg oder Verbleib in der ersten Liga nur durch Wunder gelingt. Für Städte, die durch strukturelle Armut gekennzeichnet sind, trifft dies ebenfalls zu. Wo der Prozess der Deindustrialisierung wie in Gelsenkirchen seit den 1960er Jahren über Jahrzehnte verläuft, ist der Abstiegskampf längst zum alles prägenden Prozess geworden, der seine eigene Dynamik entwickelt hat. In der internationalen Stadtforschung wird dies als urban decline problematisiert,² wobei in der Ursachenanalyse wiederum unterschiedliche Erklärungen und Lösungsansätze diskutiert werden.

Viele dieser Ansätze fokussieren dabei einzelne Aspekte des städtischen Abstiegs, sind aber gegenüber der Vielschichtigkeit der Problemlagen und ihre Verquickungen blind. Dies geschieht oftmals, um Akteur:innen vor Ort konzeptionelle Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Dies betrifft auch und im besonderen Maße die Kirchen. Hier wird mit Bezug auf das Umfeld, wie auch kirchenintern, die Dramatik des Abstiegsprozesses durchaus nachvollzogen. Es betrifft kirchliche Akteur:innen in ihrer spirituellen und persönlichen Identität, weil sie die Dimension der Orientierung und Hoffnung in ihrem Glauben als zentrale Elemente betrachten, die durch den Abstieg der Städte grundlegend in Frage gestellt werden, da Prozesse der Vereinsamung und Isolation das kirchliche Zusammenleben erodieren lassen.

Die Hinwendung zu Konzepten der Sozialraumorientierung hat deshalb eine große Aufmerksamkeit gefunden. In diesem Kapitel soll anhand von

1 Vgl. M. KÜHN, Peripherisierung und Stadt. Städtische Planungspolitiken gegen den Abstieg, *Urban Studies*, Bielefeld 2016.

2 D. CLARK, *Urban Decline*, London / New York 1989.

drei Beispielen vermittelt werden, wie diese Suche nach einer neuen Rolle der Kirchen im Abstiegskampf Gelsenkirchens Gestalt angenommen hat und wie diese im Kontext einer stadtsoziologischen Analyse von Prozessen des urban decline einzuordnen sind. Um dies zu ermöglichen, soll zunächst die stadtsoziologische Perspektive zu diesem Thema skizziert werden, bevor Gelsenkirchen im Lichte dieser Perspektive betrachtet wird. Anschließend sollen Beispiele aus den Gelsenkirchener Stadtteilen Bismarck, Scholven und Neustadt aufgegriffen werden, um zu verdeutlichen, in welcher Weise der kirchliche Ansatz der Sozialraumorientierung vor Ort realisiert wird. Die evangelische Kirche in Gelsenkirchen verfolgt eine andere Position als die hier diskutierte Sozialraumorientierung der katholischen Kirche. Sie hat ein zentrales Referat für gesellschaftliche Verantwortung, das übergeordnete Themen wie Gendergerechtigkeit, Arbeitslosigkeit und Migration vertritt, eingerichtet und soziale Hilfsangebote vor Ort weitgehend dem Diakoniewerk überlassen. Aus diesem Grund werden im Folgenden nur Beispiele der katholischen Kirche aufgegriffen. Abschließend soll die Diskussion eröffnet werden, wie die dargestellten Beispiele und der Ansatz des kirchlich definierten Sozialraums interpretiert werden können.

1. Städte im Abstiegskampf

Die Thematisierung der sozialen Folgen der Deindustrialisierung hat zwischenzeitlich in der Stadtforschung einen großen Raum eingenommen, wird aber in den letzten Jahren vor allem von der Problematik der Gentrifizierung in den Metropolen überschattet. Während in den Jahren zuvor die Sorge um gespaltene und fragmentierte Städte eine prominente Rolle eingenommen hat, sind in den 2010er Jahren nur wenige umfangreichere Studien zum Thema Deindustrialisierung und zu deren sozialen Folgen entstanden. Die letzten Studien, die sich mit der Segregation deutscher Städte beschäftigt haben, wurden vom Wissenschaftszentrum Berlin³ und dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung⁴ auf der Basis von Daten aus dem Jahr 2013 unternommen. Grundaussage dieser Studien ist eine zu-

3 M. HELBIG / S. JÄHNEN, Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten, WZB Discussion Paper 2018-001, Berlin 2018.

4 J. GOEBEL / L. HOPPE, Ausmaß und Trends sozialräumlicher Segregation in Deutschland. Abschlussbericht, Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichtserstattung der Bundesregierung, Bonn 2018.

nehmende Trennung der Wohn- und Lebenswelten nach Einkommenslage in allen deutschen Städten.

Eine weitergehende Analyse nach den ökonomischen und gesellschaftlichen Ursachen und der räumlichen Dimension dieser sozialen Segregation können diese Studien aber nicht leisten und liegt außerhalb der methodischen Settings dieser Studien. Mit Bezug auf die Entwicklung von Armut in Deutschland begründen die jährlichen Berichte des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands die Sorge, dass sich mit der zunehmenden Armut und deren Verfestigung auch die gesellschaftliche Spaltung räumlich weiter zementiert.

Die Befunde der Armut- und Segregationsforschung schließen allerdings wenig an weitergehende Studien aus der Stadtforschung an, die die sog. politische Ökonomie der Städte im Kontext einer globalisierten Wirtschaft verorten. Wenn man diesen Ansätzen wiederum folgt, dann ist der Prozess der Deindustrialisierung gekoppelt an einen gesellschafts-politischen Prozess der Herausbildung von neuen Ordnungen und Hierarchisierungen von Räumen und Menschen. In der Essenz läuft dieser darauf hinaus, dass eine Sozialgeographie entstanden ist, in der die Nützlichkeit von Menschen und Orten danach bewertet wird, in welcher Weise sie den globalen Lieferketten zuarbeiten und für die Wertschöpfung der Globalisierung wichtig sind. Diese sog. postfordistische Geographie entwickelt keine miteinander ökonomisch und dadurch auch nicht mehr sozial verbundenen Stadtgesellschaften, sondern abgekoppelte Zentren und eine weitflächige Peripherie.

Während die Zentren der Wertschöpfung hochgradig kontrolliert werden, ist für die Peripherie die Verwaltung eines sozialen Status quo notwendig, der die Abläufe der Lieferketten unterstützen und ein gewisses Reservoir an menschlichen Ressourcen bereithalten soll und ansonsten effektiv verwaltet wird. Die Peripherien der postfordistischen Ökonomie sind nicht in die Wertschöpfungsprozesse integriert oder nur von untergeordneter Bedeutung, etwa als Letztkonsumenten-Orte, wie sie 1 Euro-Shops und Flohmärkte kennzeichnen. Zentren und Peripherien können nebeneinander liegen wie in vielen Wachstumsmetropolen wie Frankfurt, wo der teure Westhafen an das arme Gutleutviertel grenzt. Oftmals sind aber große Gebiete wie das nördliche Ruhrgebiet als zusammenhängende Zonen zu erkennen. Die neuen sozialräumlichen Ordnungsprozesse peripherisieren und zentralisieren zugleich klein- wie großmaßstäblich. Das Nebeneinander von Peripherie und Zentrum kennzeichnet die fragmentierte Stadt der Gegenwart.

Der Verlust des Nexus zwischen den ökonomischen und sozialen Zusammenhängen einer Stadt äußert sich vor allem durch Erscheinungsformen der Entfremdung. Während die industrielle Stadt soziale Beziehungen über die gemeinsame Arbeit, das Vereinswesen, die gleichen Erfahrungen und die gleiche Sprache, die geteilte Nachbarschaft und nicht zuletzt durch die Kirchen ermöglicht, wird in der fragmentierten Stadt eine solche Soziabilität nicht mehr erreicht. Erfahrungen aus dem Arbeitsleben, die Zersplitterung der Freizeitaktivitäten, der Bindungsverlust der Kirchen, die Diversität der kulturellen Hintergründe und der Zerfall nachbarschaftlichen Zusammenhangs äußern sich in unterschiedlicher Weise, aber zeigen insgesamt an, dass Verinselung und Vereinsamung die Konstruktion von gemeinsamen Vorstellungen über das Zusammenleben, Normen des Miteinanderlebens, Narrative des Ortes und somit eine kollektive Handlungsfähigkeit verunmöglichen.

Die Beobachtung der Auflösung sozialer Beziehungen als Folge der postfordistischen Neuordnung der Städte widerspricht dem politischen Diskurs, der die Deindustrialisierung vor allem als eine zeitliche Übergangsphase sieht, wonach jedem urban decline auch wieder ein Aufstieg folgt. Solche schematischen Vorstellungen eines Auf und Ab erscheinen als eine Art Beruhigungspille, die an einen alltäglichen Optimismus anschließt, wonach nach jedem Regen auch irgendwann wieder der Sonnenschein folgt. De facto handelt es sich hierbei um entpolitisierte und naturalistische Konzepte von Stadtentwicklung, die zumeist mit der statistischen Bevölkerungsentwicklung von Städten argumentieren.

Einflussreich nach wie vor ist hierfür die Konzeption des britischen Geographen David Clark,⁵ derzufolge Städte sich immer über vier Stufen (Urbanisierung, Exurbanisierung, Gegenurbanisierung, Reurbanisierung) entwickeln. Der wirtschaftliche Niedergang, messbar durch den Verlust von Arbeitsplätzen, ist laut Clark eine Folge dessen. Um diesen Trend zu stoppen, muss das städtische Umfeld radikal verändert werden, damit Investitionen, Tourismus und Newcomer angezogen und neue Branchen der postindustriellen Ökonomie entstehen können. Die Grundidee ist, dass die vierte Stufe der Stadtentwicklung (Reurbanisierung) früher erreicht werden könnte, wenn staatliche Gelder hierfür ausgegeben würden. Praktisch läuft dieser Diskurs darauf hinaus, dass Investitionen in Städtebau und Lokalpolitik insgesamt vor allem dazu dienen müssen, günstige Investitionsbedingungen zu schaffen. Damit einher geht die Hoffnung, dass sich die

5 CLARK, Urban Decline.

sozialen Probleme der Deindustrialisierung auflösen werden, wenn die Ökonomie wieder für genügend Beschäftigung und Einkommen sorgt.

Verkannt wird in dieser Sichtweise, dass die anhaltende Auflösung der sozialen Integration ein Problem an sich darstellt und sich dieses als soziale Desorganisation verfestigen kann. Mit dem Begriff der Desorganisation werden in der stadtsoziologischen Forschung zwei unterschiedliche Perspektiven benannt, die sich auf einer übergeordneten sozialphilosophischen Ebene, der Humanökologie, durchaus verbinden, in der weiteren theoretischen Positionierung und vor allem in der politischen Lesart aber erheblich unterscheiden. Die ältere Thematisierung sozialer Desorganisation kann auf die frühen Studien der sogenannten Chicago School zurückgeführt werden.⁶ Bereits in den 1890er Jahren beobachteten Soziologen aus Chicago, die damals das massive Wachstum ihrer Stadt miterlebten, einen gesellschaftlichen Wandel, der sich mit dem Zerfall familiärer Strukturen und den damit einhergehenden Prozessen der Desorientierung und Devianz verband. Vor allem junge Frauen, die aus Verzweiflung das Landleben verließen, um in der zukunftsträchtigen Metropole einen Arbeitsplatz zu finden, sahen sich mit der Herausforderung konfrontiert, soziale Bindungen abseits von Familie und Gemeinschaft aufzubauen. In den städtischen Räumen äußerte sich dieser Desorganisationsprozess durch das Entstehen von „Übergangszonen“ – Gebieten in jeder Stadt, die günstige Unterkünfte, Hilfe von Landsleuten und eine einfache kulturelle Integration bieten. In der optimistischen Sichtweise der Chicagoer Forscher ist das eine befristete Form des Chaos und der Segregation, die sich langfristig durch Assimilation auflöst. Das Problem der Abgrenzung vom Rest der Stadt liegt darin, dass einige Menschen in diesen „Übergangszonen“ nicht in der Lage sind, sich weiter in die bereits bestehende Stadtgesellschaft hineinzubewegen, sich zu assimilieren und in bessere Wohnsiedlungen zu ziehen. In vielen Studien wird diese Perspektive nach wie vor verfolgt, indem etwa Orte, an denen Migrant:innen unter günstigen Bedingungen ankommen können, heute als Ankunftsstadtteile bezeichnet werden.⁷

Während dieser Ansatz oftmals den innovativen Input der Ankunftsorte für die Stadtentwicklung hervorhebt, stand für die Chicago School allerdings die Problematisierung der Ausbeutung der Migrant:innen, die unter

⁶ Vgl. E. HENNIG, Chicago School, in: F. ECKARDT (Hg.), *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden 2012, 95–124.

⁷ Vgl. B. MEEUS / K. ARNAUT / B. v. HEUR (Hg.), *Arrival Infrastructures. Migration and Urban Social Mobilities*, Cham 2019.

Druck stehen, gleichzeitig die Anforderungen der aufnehmenden Gesellschaft und ihrer Herkunftsgemeinschaft zu erfüllen, im Vordergrund.

Eine zweite Lesart der sozialen Desorganisation stellt nicht in Frage, dass die Beobachtung der Unordnung problematisch ist. Vielmehr betont diese, dass sich diese als „Incivilities“ äußert, die ihrerseits negative Auswirkungen auf u.a. das Sicherheitsgefühl in einem Stadtteil haben. Diese Studien fokussieren auf sichtbare Zustände in der Nachbarschaft, die als Verlust sozialer Ordnung verstanden werden. Häufig genannte Anzeichen dafür sind „Ramsch“ und Müll, öffentliches Trinken, Graffiti oder Vandalismus.⁸ Unordnung dieser Art wirkt sich nicht unbedingt auf das Leben einer Gemeinschaft aus, aber es wird allgemein angenommen, dass sich die Auflösung sozialer Beziehungen und Unordnung gegenseitig verstärken, wie in einer Abwärtsspirale.⁹

In der politischen Diskussion beider Erklärungsansätze für soziale Desorganisation werden diese entweder als ein Grund für mehr Sozialarbeit (im Sinne der Chicago School) oder als Argument für mehr Sauberkeits- und Sicherheitsmaßnahmen (im Sinne des Incivilities-Ansatzes) verstanden, wobei sich letztere Auffassung seit den 1990er Jahren immer stärker durchgesetzt hat. Eindringlich wird das durch Studien über „zerbrochene Fenster“, die ein Gefühl der Angst erzeugen, das die Bewohner:innen dazu bringt, das Gebiet zu verlassen, wodurch Raum für Kriminalität entsteht (sog. Broken window-Theorie).¹⁰ Die Wahrnehmung von Unordnung wie Müll wirke sich demnach meist negativ auf den Prozess der sozialen Integration aus. Wie eine breit angelegte Studie über niederländische Nachbarschaften gezeigt hat, begünstigen Erscheinungen von Unordnung auch die Ausbreitung von Rassismus.¹¹

8 Vgl. C.E. Ross / J. MIROWSKY, Disorder and Decay. The Concept and Measurement of Perceived Neighborhood Disorder, *Urban Affairs Review* 34 (3/1999), 412–432.

9 Vgl. W.G. SKOGAN, Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhoods, New York 1990.

10 N.W. LINK / J.M. KELLY / J.R. PITTS / K. WALTMAN-SPREHA / R.B. TAYLOR, Reversing Broken Windows: Evidence of Lagged, Multilevel Impacts of Risk Perceptions on Perceptions of Incivility, *Crime & Delinquency* 63 (6/2017), 659–682.

11 Vgl. E. HAVEKES / M. COENDERS / K. DEKKER, Interethnic attitudes in urban neighbourhoods: The impact of neighbourhood disorder and decline, *Urban Studies* 51 (12/2014), 2665–2684.

2. Gelsenkirchens langer Weg nach unten

In Gelsenkirchen hat das Zechensterben schon in den 1960er Jahren dramatische Auswirkungen angenommen. Mit der Schließung der Zeche Bismarck, die als eine der größten und modernsten Zechen Europas galt, wurde ein Prozess eingeleitet, der bis heute unumkehrbar erscheint und sich im Grunde nur mit der Tendenz nach unten fortgesetzt hat. Inzwischen sind alle Zechen geschlossen und ist der Prozess der Deindustrialisierung auch in den anderen, einst die Stadtentwicklung tragenden Branchen Stahl, Glas und Textil weitgehend abgeschlossen. Neue Berufs- und Lebensperspektiven entwickeln sich nur eher im Niedriglohnsektor wie der Logistik und wo nur stark unterdurchschnittlich viele sozialversicherungspflichtige Jobs angeboten werden. In der Folge hat sich eine strukturelle Arbeitslosigkeit ausgeprägt, die trotz guter Konjunkturlage und einer Zunahme von Jobs in den letzten zehn Jahren nicht aufgelöst werden konnte. Sie liegt weit über der nationalen Quote und ist auch höher als in NRW oder in anderen Ruhrgebietsstädten. Das führt dazu, dass überdurchschnittlich viele Menschen von sozialer Unterstützung abhängig sind. Die durchschnittlichen Einkommen sind nur halb so hoch wie etwa in den reichsten Kommunen von NRW und die in der Stadt vorhandene Kaufkraft ist massiv eingeschränkt.

Die langanhaltende Arbeitslosigkeit und die schlechten ökonomischen Perspektiven haben dazu geführt, dass viele Menschen die Stadt verlassen. Betrug Anfang der 1960er Jahre die Einwohner:innenzahl noch 380.000, so ist sie seitdem kontinuierlich um fast ein Drittel auf 260.000 Einwohner:innen gesunken. Im Jahr 2012 lag sie mit 257.607 auf einem historischen Tiefstand. Seitdem gibt es einen leichten Aufwärtstrend, der vor allem mit der Zuwanderung von EU-Ost-Bürger:innen in Zusammenhang steht. Durch Einwanderung hat sich die grassierende Armut in der Stadt aber weiter verschärft, da die südosteuropäischen Migrant:innen in erster Linie von sozialstaatlichen Transfers leben. Im Jahr 2021 bezogen rund 2.555 Bulgar:innen und rund 3.555 Rumän:innen sozialstaatliche Leistungen. Das entspricht einem Anteil von knapp 70 Prozent bei den Bulgar:innen und knapp 62 Prozent bei den Rumän:innen.¹² Bei einer aktuellen Studie der Bertelsmann Stiftung zur Kinderarmut steht Gelsenkirchen seit einigen Jahren mit den höchsten Werten traurig an der Spitze in Deutschland. Und

12 Vgl. Gordon WÜLLNER-ADOMAKO, Gelsenkirchen: So viele Rumänen und Bulgaren leben ohne Job, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 25.01.2023.

die Kinderarmut nimmt unaufhörlich zu. Sie liegt nun bei 41,7 Prozent, mehr als doppelt so hoch wie ansonsten in NRW. Im Jahr 2014 lag diese Quote in Gelsenkirchen noch bei 35,8 Prozent, in den folgenden Jahren ist sie nur leicht um 0,7 Prozentpunkte gestiegen.¹³

Der wirtschaftliche Niedergang Gelsenkirchens schlägt sich in der Fähigkeit der Stadt nieder, auf diese Krise zu reagieren. Das wirkt sich durch eine strukturelle Haushaltskrise der Stadt aus, die durch eine geringe Einnahmenlage aufgrund geringer Gewerbesteuer auf der einen Seite und hohen Ausgaben für die sogenannten „freiwilligen Aufgabenbereiche“, mit denen die Stadt auf soziale Problemlagen versucht zu reagieren, auf der anderen Seite entstanden ist. Die Corona-Pandemie hat zusätzliche Löcher in den kommunalen Haushalt gerissen. Gelsenkirchen befindet sich aber nicht nur bezüglich der sozioökonomischen Bedingungen in einer seit Jahren andauernden und sich verfestigenden Abwärtsspirale, sondern auch in Bezug auf die vorhandenen gesellschaftlichen Kräfte, um diesen Prozess zu reflektieren und Alternativen aufzubauen. Dazu gehört das Verschwinden einer lokalen Öffentlichkeit. Wie viele andere Städte im Ruhrgebiet hat Gelsenkirchen nur eine Tageszeitung, die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ), deren Verkaufszahlen sich innerhalb von 10 Jahren halbiert haben. Eine lokale Online-Öffentlichkeit hat diese, wie etwa in anderen Städten geschehen, nicht ersetzt. Im begrenzten Maße hatte das Monatsjournal „*isso*“, das weitgehend ehrenamtlich arbeitet, eine Plattform für die Kommunikation wichtiger Themen zwischenzeitlich angeboten, wurde aber wegen hoher Produktionskosten inzwischen wieder eingestellt. Der Lokalsender Radio Emscher Lippe kämpft mit sinkenden Reichweiten und setzt beim Programm in erster Linie auf Unterhaltung.

Um sich gegen den langanhaltenden Abstieg der Stadt wehren zu können, wäre eine starke politische Repräsentation und Verbundenheit mit der Stadt notwendig, die es aber inzwischen weder von den Wählenden noch von den Gewählten zu geben scheint. Mit der im Jahr 2020 gewählten Oberbürgermeisterin Karin Welge wurde zum ersten Mal eine Stadtspitze ins Amt berufen, die ihren Wohnsitz nicht in der Stadt selbst hat. Auch die ernannten Dezernent:innen kommen zum Teil von außerhalb und sind nicht in der Stadtgesellschaft verwurzelt.

13 Vgl. BERTELSMANN STIFTUNG (Hg.), Kinderarmut in Deutschland, Gütersloh 2022, <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/factsheet-kinderarmut-in-deutschland> (Zugriff: 4.10.2023).

Große Teile der Stadtgesellschaft beteiligen sich nicht mehr an Wahlen. Bei der Kommunalwahl im September 2020 lag die Wahlbeteiligung bei 41,5 Prozent und die AfD wurde mit 12,9 Prozent die drittstärkste Partei in der Stadt. Damit lag sie knapp vor den Grünen mit 12,2 Prozent. Bei der Stichwahl zum Amt des Oberbürgermeisters sank die Wahlbeteiligung weiter auf 26,6 Prozent. Ihre 29.397 Wähler:innen entsprechen einem Anteil von 15,6 Prozent an den Wahlberechtigten. Mit 14,5 Prozent hat die „Alternative für Deutschland“ bei der Landtagswahl 2017 ihr bestes Ergebnis in NRW in Gelsenkirchen erzielt, in der nur noch eine Minderheit von 15 Prozent die aktuelle Landesregierung und nur 27,9 Prozent der ansässigen Bevölkerung, von der wegen ihres Alters und fehlender Staatsbürgerschaft 37 Prozent auch gar nicht an der Wahl teilnehmen durften, überhaupt gewählt haben. Mehr als drei Viertel der in Gelsenkirchen lebenden Menschen beteiligen sich also nicht mehr an den bestehenden Formen der demokratischen Teilhabe.

Die schwindende Integrationskraft der Stadt wird zudem in drei gesellschaftlichen Feldern deutlich, die während der Hochzeit der Industrialisierung im erheblichen Maße auch Solidarität, emotionale Unterstützung und Zugehörigkeit in der Stadt gewährleisteten und sich gegenseitig bedingten: Kirche, Nachbarschaft und der FC Schalke 04. Für viele Menschen wurden in diesem Dreieck gemeinsame Werte verhandelt, bestätigt und in alltagspraktische Normen umgesetzt. Diese Pfeiler der Soziabilität der Stadt haben einen langen Erosionsprozess hinter sich und heute ist weitgehend zu beobachten, dass sie nur noch isoliert wirken und es kaum sich verstärkende Bezugnahmen zwischen diesen drei Säulen der Stadtgesellschaft gibt.

Das Kirchensterben hat im Kontext der versterbenden Arbeiter:innen-schaft zu Umnutzung, Schließung und Abriss von Kirchengebäuden geführt. Die Anzahl der praktizierenden oder auch nur passiven Gläubigen hat sich nach Schätzungen allein in den letzten zwei Jahrzehnten um ein Drittel verringert. Ein Ende des Mitgliederschwunds ist nicht absehbar. Im begrenzten Maße haben die Zuwanderer das religiöse Leben in Gelsenkirchen erneuert. Die Diversität des Glaubens hat insbesondere durch den Islam, aber auch durch den Zuwachs in der jüdischen Gemeinde, den unterschiedlichen orthodoxen und freikirchlichen Gemeinschaften zu einer weitgehend unverbundenen Vielzahl von Glaubengemeinschaften geführt. Diese fragmentierten und höchstens inzidentell zusammenarbeitenden Gemeinschaften haben in der Regel keinen oder nur einen sehr selektiven integrativen Impact, der etwa die Nachbarschaft oder die gesamte Stadtge-

sellschaft betrifft. Die Zersplitterung der religiösen Landschaft der Stadt ist zugleich Spiegelbild der gesellschaftlichen Fragmentierung und ein weiterer Faktor, der diese Aufsplittung ihrerseits vorantreibt.

Die Fragmentierung Gelsenkirchens bedeutet, dass die Stadt nicht nur mit einer Armut massiven Ausmaßes zu kämpfen hat, sondern auch, dass sie die Integrationsfähigkeit verloren hat und auf sozialräumlicher Ebene keine nachbarschaftliche Soziabilität entsteht. Dieser Befund wird insbesondere im Nahraum der Stadt sichtbar und für die Bewohnerschaft oftmals schmerzlich erfahrbar. Als Reaktion auf die mangelnde Verbundenheit mit der Stadt folgt eine weitere Rückzugsbewegung in die Privatsphäre und Verinselung, vor allem der Mittelschicht. Die Sozialgeographie Gelsenkirchens ist nicht als ein gleichförmiger Teppich von Armut zu beschreiben, sondern eher als ein zersprungenes Glas, bei dem die unterschiedlichen Teile unverbunden nebeneinander auf dem Boden liegen. In einem der prekärsten Stadtteile (Bismarck) ist beispielsweise eine hochpreisige Immobilienanlage mit Marina entstanden, die Menschen aus dem ganzen Ruhrgebiet als Bewohner:innen anzieht, die aber keinen nahräumlichen Bezug zum Rest des Stadtteils hat.

Die soziale Funktion der einzelnen Stadtteile für die gesamte Stadtentwicklung ist deshalb sehr unterschiedlich. Im Folgenden sollen drei Stadtteile betrachtet werden, die stadtsoziologisch jeweils eine andere Bedeutung in der Stadtentwicklung zu haben scheinen. Bismarck, Scholven und die Neustadt haben sowohl eine andere gesellschaftlichen Funktion für die Stadt als auch bieten sie für die Kirchen eine jeweils andere Herausforderung für ihre sozialräumliche Neuorientierung. Auf den Punkt gebracht kann man Bismarck als einen ehemaligen Bergarbeiter-Stadtteil beschreiben, der durch viele Zechensiedlungen, das ehemalige Gelände der Zeche Consolidation und auch eine große türkische Gemeinschaft gekennzeichnet ist.¹⁴ Hier haben Maßnahmen der Stadtplanung wie die „Soziale Stadt“ stattgefunden und hat sich in einem begrenzten Maße eine Art soziale Konsolidierung beobachten lassen. In Scholven wiederum ist die große Erdölraffinerie nach wie vor prägend, die aber nicht mehr für genügend Arbeitsplätze sorgt. Weit abgelegen vom Rest der Stadt haben sich hier sehr deutlich zwei Parallelwelten nebeneinander entwickelt, die sich zwischen

¹⁴ Vgl. S. GOCH / L. HEIDEMANN (Hg.), 100 Jahre Bismarck. Ein Stadtteil „mit besonderem Erneuerungsbedarf“. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart eines Gelsenkirchener Stadtteils, Beiträge. Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte 9, Essen 2001.

der alteingesessenen Arbeiterschaft und den neu zugezogenen Migrant:innen der letzten Jahre etabliert haben. In der Neustadt hingegen ist seit langem ein weitgehender Auszug der ehemaligen deutschen Arbeiterschaft zu konstatieren, die auch die angrenzende Innenstadt nur noch wenig frequentiert. Stattdessen ist hier eine Art „Übergangszone“ entstanden, in der viele Neuankommende wohnen oder sich für prekäre und teilweise illegale Tätigkeiten aufhalten. In den Augen vieler Gelsenkirchener ist die Neustadt, insbesondere der Hauptbahnhof, zu einer Art „No-go-Area“ geworden.

3. Bismarck

Entlang der Bismarckstraße, im gleichnamigen Stadtteil, hat sich ein erheblicher sozialer Wandlungsprozess vollzogen, der mit der Schließung der Zeche Consolidation und die Umnutzung des Zechengeländes in einen Park mit kulturellen und sozialen Zielsetzungen einhergeht. Insbesondere die türkische Gemeinschaft hat dabei durch Gastronomie und auch einen Moscheeverein große Sichtbarkeit erhalten. Im Norden ist die Bleckkirche ein kleines bauliches Juwel, das mit seinem neuromanischen Backsteinsaal aus dem 19. Jahrhundert unter Denkmalschutz steht und seit einigen Jahren als synodale Stadtkirche genutzt wird. Das bedeutet, dass sie hauptsächlich als Ort für besondere Gottesdienste und kirchliche Feiern dient. Auch Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen werden hier organisiert. Die evangelische Kirche hat auf den kontinuierlichen Rückgang der Mitgliederzahlen reagiert und sowohl die Pfarrstellen reduziert als auch im Jahr 2010 Gemeinden zur stadtteilübergreifenden „Apostel-Kirchengemeinde“ fusioniert, die neben Bismarck auch die Stadtteile Schalke-Nord, Bulmke-Hüllen und Ückendorf umfasst. In den Räumlichkeiten werden neben Gottesdiensten auch soziale Aktivitäten und in einem Gemeindezentrum Kinder- und Jugendarbeit angeboten.

Während die Kirchen und das Gemeindezentrum von der Hauptachse des Stadtteils, der Bismarckstraße, abseitig liegen, hat sich die katholische Gemeinde in Bismarck bewusst für eine Präsenz an dieser Straße entschieden und dort den Stadtteilladen Bismarck eröffnet, der sich als eine Einrichtung der Kirche und als Ort für Quartiersarbeit zugleich versteht. Dabei strebt man an, als „Nachbar:in unter Nachbar:innen [im] Dienst

des Stadtteils“¹⁵ zu agieren. Die Entscheidung hierzu fiel in einem Prozess, in dem die Gemeinde St. Franziskus, die sich auf eine gleichnamige Kirche im Stadtteil bezog, nach und nach erkennen musste, dass das Kirchenleben in dieser Form nicht mehr aufrechtzuerhalten war. Nach schmerzhaften Entscheidungen hat im Jahr 2007 die Katholische Kirchengemeinde St. Franziskus mit der Neuerrichtung der Katholischen Kirchengemeinde St. Joseph zu existieren aufgehört. Aus ehemals sechs eigenständigen Pfarreien (St. Anna, St. Antonius, Hl. Dreifaltigkeit, St. Elisabeth, St. Franziskus und St. Joseph) wurde eine einzige Pfarrei, nämlich St. Joseph, zu der dann noch vier Gemeinden (St. Antonius, Hl. Dreifaltigkeit, St. Elisabeth und St. Joseph) gehörten. Trotz dieser und anderer Schließungen im Bistum Essen musste im Jahr 2017 die allgemeine Debatte über Kirchenschließungen fortgesetzt werden. Die Pfarrei St. Joseph entschied, dass mit der Einrichtung des Stadtteilladens ein neuer Weg gegangen werden soll, bei dem es um eine stärkere Außenorientierung und Sichtbarkeit der gemeindlichen Arbeit gehen soll, die sich auch nicht nur um das seelsorgerische Anliegen der Gemeinde im engeren Sinne kümmern soll, sondern sich als Ort für die Verbesserung der Lebensqualität im Stadtteil definiert. „Die Propsteipfarrei St. Augustinus stellt sich mit diesem Sozialpastorale Zentrum in den Dienst der Menschen und stellt sich mit ihnen den Fragen der Lebensqualität im Stadtteil. Durch eine verlässliche Ansprechbarkeit werden die Menschen eingeladen, ihre Anliegen zu formulieren und selbst aktiv zu werden.“¹⁶

Mit dem im Jahr 2018 eingerichteten Stadtteilladen an der Bismarckstraße ist eine Mischung aus sozialarbeiterischem und pastoralem Zentrum (oder eben ein Sozialpastorales Zentrum) entstanden, das nach dem eigenen Verständnis Seelsorge und konkrete Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen als miteinander zusammenhängend betrachtet. Der Laden wird von zwei Personen betrieben, die einen Hintergrund als Pastoralreferent und Sozialwissenschaftlerin haben. „Arthur“ Knickmann-Kursch, der die pastorale Perspektive repräsentiert, betont, dass sich für ihn die Arbeit in dem Stadtteilladen als eine Konsequenz seiner eigenen Sichtweise auf das Wirken als Christ ergibt, die sich auf eine lange Tradition im Christentum berufen kann und die biblisch unter anderem im Matthäusevangelium –

15 So die Selbstdarstellung auf der Homepage: PROPSTEIPFARREI ST. AUGUSTINUS GELSENKIRCHEN, Das Team, <https://www.stadtteilladen-bismarck.de/über-uns/> (Zugriff: 19.7.2024).

16 Ebd.

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18, 20) – aufzufinden sei. Nah bei dem Menschen zu sein, sei das pastorale Konzept, zu dem sich die Pfarrei St. Joseph im Laufe der Jahre bis zu ihrer Zupfarrung zur Propsteipfarrei St. Augustinus zum 1. September 2022 entwickelt habe. Für ihn sei die Hinwendung zur Bismarckstraße und zu den Sorgen und Nöten der Menschen eine Art „Back to the roots“ gewesen und damit nicht nur eine Zwangsläufigkeit, um auf das Schrumpfen der Gemeinde zu reagieren.¹⁷ Klinkenputzen und intensive Kontaktaufnahmen, Vernetzung mit anderen Akteur:innen, die im Stadtteil engagiert sind, würden deshalb zu den wichtigsten Aktivitäten des Stadtteilladens gehören. Um die Bedürfnisse der Menschen vor Ort besser kennenzulernen, wurde zudem eine Umfrage gestartet, die von den hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden des Stadtteils sowie Honorarkräften durchgeführt wurde und mit der professionellen Unterstützung und Auswertung durch das ISSAB (Institut für Stadtteilentwicklung, Soziale Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen) stattfand. Wie bei den anschließenden Bewohner:innenversammlungen 2018 und 2019 ergab sich dabei das differenzierte Bild, dass viele Menschen um den sozialen Frieden in Bismarck besorgt waren und auch konkrete Missstände wie den Müll vor dem Supermarkt und den Drogenhandel im Grünen Weg benannten, aber auch nach wie vor sehr viele Bismarcker:innen eine positive Einstellung zu ihrem Stadtteil hatten.

Der Stadtteilladen in Bismarck wurde an dieser Stelle angesiedelt und nicht etwa in dem angrenzenden, ebenfalls sehr prekären Stadtteil Schalke-Nord, weil hier noch eine gewisse Anbindungsfähigkeit an die Menschen im Stadtteil gegeben ist, da die Straße noch bestimmte Angebote wie die Sparkasse, die Gastronomie und die Einkaufsgelegenheiten zu bieten hat. Damit scheint das Engagement nicht als ein Investieren in ein „Fass ohne Boden“,¹⁸ sondern kann der Laden als ein Anlaufort für unterschiedliche individuelle und gemeinschaftliche Nöte fungieren. Neben rechtsanwaltlicher Beratung bei Problemen mit dem Jobcenter bietet er mittwochs Caritas-Beratung für Geflüchtete und Antragshilfe für Fragen mit Bezug auf ALG II, Kindergeld und die Grundsicherung an. Personen, die andere Fragen haben oder zu anderen Zeiten ‚vorbeikommen‘ wird aber immer weitergeholfen, wobei viele Hilfestellungen die Weitervermittlung oder die Unterstützung bei behördlichen Formalitäten betreffen.

17 Interview mit dem Autor, 14. September 2022.

18 Ebd.

Der Stadtteilladen ist aber auch Treffpunkt für eine Anzahl von Selbsthilfegruppen (Borderline; Soziale Ängste; Fibromyalgie; Angst, Panik und Depression; Schmerzen), Kleidertauschbörsen oder gemeinsame Spaziergänge. Die spirituelle Dimension der Arbeit kommt etwa durch besinnliche Teestunden mit Gesprächen über das Fasten oder Aktionen wie das Projekt „Ashes to go“, bei dem an Aschermittwoch Asche zum Mitnehmen auf der Straße verteilt wird, zum Ausdruck. Damit kann man sich selbst oder Angehörigen ein Aschenkreuz als Zeichen der Umkehr auf die Stirn malen oder dieses Aschenkreuz kann auch direkt auf der Straße empfangen werden. Außerdem werden „meditative Spaziergänge“ mit Impulsen zum Nachdenken und für Gespräche oder auch das Bibelgespräch „Nicht nur vom Brot allein“, das eine Verbindung von einem Imbiss mit einem Bibeltext und seiner Bedeutung für das Leben heute bietet, angeboten.

Insgesamt scheint dem Stadtteilladen eine Vermittlung seines pastoralen Konzepts ohne jeglichen missionarischen Impetus in einer auch von vielen Nichtchrist:innen bewohnten Nachbarschaft zu gelingen und fördert er die soziale Integration von vielen Menschen, die ansonsten keine Anknüpfungspunkte mehr in der Gesellschaft haben. Er nimmt dabei teilweise auch Aufgaben wahr, die im eigentlichen Sinne öffentliche Aufgaben eines Gemeinwesens darstellen. Umso kritischer ist zu sehen, dass die Arbeit nicht auf Dauer von der Stadt sichergestellt wird und von der weiterhin schrumpfenden Gemeinde und wenigen Spender:innen abhängig ist.

4. Scholven

Geographisch im Nordwesten Gelsenkirchens gelegen und von der Autobahn A 52 und der Bundesstraße B 224 stark von den angrenzenden Stadtteilen Polsum, Hassel und Buer abgeschnitten, hat sich Scholven von einem ehemaligen Zechenstandort zu einem von der Raffinerie der BP Deutschland und dem naheliegenden Uniper-Kohlekraftwerk geprägten Stadtteil entwickelt. Mit mehr als 1.700 Arbeitsplätzen und der die Landschaft dominierenden Industrikulisse hat der Ölkonzern für viele Menschen in Gelsenkirchen ein negatives Image. Dies wird auch durch gesundheitliche Sorgen, die durch die Verbrennung von Pellets entstehen, begründet. Eine

Bürgerinitiative gegen die Umweltschäden wurde in den Räumen des evangelischen Stadtteilzentrums Bonni in Hassel gegründet.¹⁹

Zu diesem Zeitpunkt war dieses Stadtteilzentrum auch in überregionaler Perspektive mit seinem sozialräumlichen Ansatz sehr fortgeschritten und wurde durch das geschickte Nutzen von Fördermöglichkeiten ein bis heute nachhaltiges Konzept umgesetzt, mit dem ein enger Bezug zur Nachbarschaft hergestellt wird. Die große Nähe des Zentrums zur Bewohnerschaft – insbesondere des amtierenden Pfarrers Rolf Heinrich – hat dazu beigetragen, dass das Hasseler Stadtteilzentrum mit einem großen Angebot an sozialen Aktivitäten neben dem Kirchengebäude gebaut werden und sich als Treffpunkt für verschiedene Menschen etablieren konnte. Sicherlich ist diese Verankerung des Stadtteilzentrums durch die Persönlichkeit von Rolf Heinrich, der durch seine Doppelrolle als Seelsorger und engagierter Bürger für Hassel entscheidend dazu beigetragen hat, ermöglicht worden. Die große Nähe vieler Geistlicher zur Arbeiterschaft war, wie er berichtet, einst eine Grundkompetenz, die sich neu ankommende Pfarrer systematisch durch Aufenthalt auf den Zechen aneigneten.²⁰ Eine solche Praxis ist in Hassel, das weitgehend deindustrialisiert ist, nun nicht mehr möglich. Das Stadtteilzentrum kann nach wie vor als Ausgangspunkt für den Wiederaufbau dieser Beziehungen zur Bewohnerschaft gelten, es kann aber nicht mehr von den vorhandenen Kontakten aus dieser ehemals engen Verwobenheit mit der Arbeiterschaft profitieren.

In Scholven hingegen sind die Kirchen mit einer sozialräumlichen Segregation konfrontiert, die sich durch den Stadtteil zieht. Einerseits wird der Stadtteil durch eine Zechenkolonie mit den typischen Zwei- und Vierfamilienhäusern geprägt, die einst vor allem Zuwandernde aus Ostpreußen und Schlesien aufnahm. Nachdem die Arbeitersiedlungen wegen ausbleibender Renovierungen in den 1980er Jahren weniger populär wurden, sind sie heute längst wieder bei vielen Menschen, auch wegen der Gärten am Haus, sehr beliebt.

Davon räumlich und weitgehend auch sozial abgetrennt befinden sich relativ moderne Wohnanlagen der 1970er Jahre, die hauptsächlich von Zugewanderten der letzten Jahrzehnte bewohnt werden. Es haben sich kongruent mit diesen räumlichen Wohnformen zwei Sozialräume herausgebildet, die weitgehend getrennt voneinander erscheinen: Einerseits eine Art Zentrum am Marktplatz „Im Brömm“ mit Geschäften, Grundschule, katho-

19 Rolf Heinrich im Interview mit dem Autor, 30. August 2022.

20 Ebd.

lischer, evangelischer und neuapostolischer Kirche, anderseits die Wohnegend an der Mehringstraße, wo auch viele Geflüchtete in der ehemaligen Hauptstraße aufgenommen wurden und eine Gemeinschaftsunterkunft zu finden ist.

Für die Kirchen in Scholven hat sich ein Schrumpfungsprozess vollzogen, der sich im Abriss der Kirche St. Josef manifestiert hat. Über Jahre stand das Kirchengebäude leer und wirtschaftliche Not der Gemeinde schränkte ihren Handlungsspielraum erheblich ein, so dass ursprüngliche Pläne für den Erhalt des identitätsstiftenden Turms und den Bau von Seniorenwohnungen mit einem privaten Investor nicht realisiert werden konnten, da dieser eher auf Eigenheime für Familien setzte.

In dem segregierten Kontext des Stadtteils wurde die Öffnung der Gemeinden in Scholven vergleichsweise spät und erst durch Zusammenarbeit mit politischen Repräsentanten eingeleitet. Im Jahr 2015 wurde mit anderen Partnern wie den Schulen und Kitas und Trägern der Kinder- und Jugendarbeit zunächst der Jugendkreis Scholven initiiert. Mit dem Quartiersprojekt Scholven, das zu Beginn vom Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen und durch Bistumsmittel finanziert wurde, wurde zudem auf die Themen der Zuwanderung durch die EU-Osterweiterung reagiert. Das Kooperationsprojekt besteht seit 2020 und wird seitdem als „Scholven interaktiv“ weitergeführt.²¹

„Heute können wir auf viele gute Beziehungen mit Menschen – sowohl Ehrenamtliche als auch Flüchtlinge – zurückblicken, die sich seitdem bei uns engagieren“, schildert Sandra Lücke, die für die Caritas als Sozialarbeiterin im Stadtteil Scholven arbeitet.²² Seit 2014 stellt die Gemeinde ihre Räumlichkeiten dafür zur Verfügung, seit 2020 ist die Arbeit durch kommunale Mittel sichergestellt. Frau Lücke will allgemein dazu beitragen, dass sich die Lebensbedingungen in Scholven verbessern, wobei sie sich vor allem auch in der Netzwerkarbeit für den Stadtteil tätig sieht und die Themen und Ideen der Bürger:innen aufgreift.

Die Stärkung des Scholvener Selbstbewusstseins hat sie z.B. durch die Gestaltung eines eigenen Logos für den Stadtteil mit den Bürger:innen betrieben. Zu ihrer Arbeit gehört aber auch ein vielfältiges Beratungsangebot, Deutschkurse für Menschen mit Migrationshintergrund, ein interkulturel-

21 Silke SOBOTTA, Politik hat Scholven/Bülse im Blick, Stadtspiegel, https://www.lokal-kompass.de/gelsenkirchen/c-politik/politik-hat-scholvenbülse-im-blick_a1527146 (Zugriff: 7.5.2023).

22 Interview mit dem Autor, 14.September 2022.

les Frühstücksangebot und Stadtteilcafés, Spiletreffs, Fotoprojekte, Bewegungsangebote, Pflanzaktionen und Stadtteilstapaziergänge. Wichtig sind für sie aber vor allem auch ihre Ansprechbarkeit durch Anwesenheit im katholischen Gemeindehaus St. Josef und auch die Sichtbarkeit, die sich durch die Lage des Zentrums an der zentralen Feldhauserstraße und in der Nähe zu einem Supermarkt ergibt.

Auch die räumliche Nähe zur Grundschule „Im Brömm“ erleichtert die Anknüpfung an die dort vom Sozialdienst und vom Familienzentrum geleistete Arbeit. Das ermöglicht auch, dass die Sozialarbeiterin einen lebensnahen Einblick in die Schwierigkeiten der Menschen im Stadtteil, der durch einen hohen Anteil sozial schwacher Familien geprägt ist, erhält. Von den 200 Kindern der Grundschule bekommt ca. die Hälfte aufgrund ihrer prekären Lebensverhältnisse einen Freitisch in der offenen Ganztagschule und somit ein kostenloses Mittagessen in der Schule.

5. Neustadt

Die Neustadt von Gelsenkirchen ist der kleinste Stadtteil Gelsenkirchens, der nur wenige Straßenzüge südlich des Hauptbahnhofs umfasst. Südlich der Neustadt bemüht sich die Stadt seit einigen Jahren mit dem Konzept des Kreativquartiers, die Abwärtsspirale des Stadtteils Ückendorf zu bremsen. Einen positiven Effekt auf die Neustadt hat dies allerdings bislang nicht.²³ Durch Ansiedlung von Justizeinrichtungen und einiger Fast Food-Angebote an der die Neustadt begrenzenden Wicking- und Hattinger Straße wirkt die Neustadt wie eine abgeschlossene räumliche Einheit, in der die Liebfrauenkirche am Neustadtplatz ehemals eine zentrale und bildprägende Bedeutung hatte.

Nach Schalke-Nord hat die Neustadt mit 44,6 Prozent den höchsten Anteil an Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit in Gelsenkirchen.²⁴ In beiden Stadtteilen haben laut dem Partizipationsindex der Stadt aus dem

23 Vgl. F. ECKARDT / M. VOREGGER, Kreativquartiere in strukturschwachen Städten? Das Beispiel Gelsenkirchen-Ückendorf, in: W.-D. BUKOW / J. ROLSHOVEN / E. YILDIZ (Hg.), (Re-) Konstruktion von lokaler Urbanität, Wiesbaden 2013, 197–213.

24 STADT GELSENKIRCHEN, Gesamtbevölkerung nach deutscher Staatsangehörigkeit und Geschlecht auf Ebene der Stadtteile (vierteljährlich), <https://opendata.gelsenkirchen.de/dataset/gesamtbevoelkerung-nach-deutscher-staatsangehoerigkeit-und-geschlecht-auf-ebene-der-stadtteile> (Zugriff: 7.5.2023).

Jahr 2015 Kinder und Jugendliche die geringsten Teilhabechancen.²⁵ Die Stadt Gelsenkirchen hat seit über zwanzig Jahren vor allem mit Mitteln der Stadtplanung auf die vielfältigen Probleme der Neustadt zu reagieren versucht. Im Jahr 2002 wurde die Neustadt in das Stadterneuerungsgebiet „Gelsenkirchen-Südost“ aufgenommen. Aus Sicht der Stadt ist die Neustadt dynamisch, jung und bunt und die Stadterneuerung ein Erfolg: „Seither wurde hier eine Vielzahl an baulichen, infrastrukturellen und sozialintegrativen Maßnahmen umgesetzt, was zu einer deutlichen Verbesserung der Situation im Quartier geführt hat.“²⁶ Trotz der vermeldeten Erfolge wurde ein neues Konzept für die Stadterneuerung im Dezember 2017 für notwendig erachtet und beschlossen. Im Gegensatz zur Darstellung auf der Homepage der Stadt heißt es in dem „Integrierten Entwicklungskonzept“: „Zwar wurden im Quartier im Rahmen des Soziale Stadt-Prozesses Südost seit 2001 bauliche, infrastrukturelle und sozialintegrative Maßnahmen umgesetzt, die zu einer spürbaren Verbesserung der Situation beigetragen haben, jedoch bestehen Belastungen fort, aus denen in Verbindungen mit aktuellen Entwicklungen, wie z.B. der verstärkten EU-Ost-Zuwanderung und dem Zuzug von Flüchtlingen, ein dringender Handlungsbedarf resultiert.“²⁷

Insbesondere in der Neustadt verdichten sich Probleme der Armut und Migration und belasten den Stadtteil in der allgemeinen Wahrnehmung. Der Bahnhof und die angrenzenden Räume werden von vielen Menschen als unsicher wahrgenommen. So hat Radio Emscher Lippe im Jahr 2019 bei einer nicht repräsentativen Umfrage mit 1.965 Teilnehmenden auf die Frage „Fühlst du dich am Hauptbahnhof Gelsenkirchen noch sicher?“ von 95 Prozent ein „Nein“ als Antwort erhalten.²⁸ Die Situation hat sich trotz seit Jahren durchgeföhrter Maßnahmen wie dem „Runden Tisch“ oder der Einföhrung der Waffenverbotszone anscheinend nicht grundsätzlich geändert.

25 Vgl. STADT GELSENKIRCHEN (Hg.), Gesellschaftliche Teilhabechancen von Gelsenkirchener Kindern. Grundlage für eine sozialräumliche Strategieentwicklung, Gelsenkirchen 2015.

26 STADT GELSENKIRCHEN, Stadterneuerung Neustadt. Ein dynamischer Stadtteil: Jung und Bunt!, https://www.gelsenkirchen.de/de/infrastruktur/stadtplanung/stadterneuerung_gelsenkirchen/neustadt/index.aspx (Zugriff: 4.10.2023).

27 STADT GELSENKIRCHEN, Soziale Stadt Neustadt. Integriertes Entwicklungskonzept, Gelsenkirchen 2018, 99.

28 RADIO EMSCHER LIPPE, Das Unsicherheitsgefühl am Hauptbahnhof Gelsenkirchen – eine Recherche, <https://www.radioemscherlippe.de/artikel/das-unsicherheitsgefuehl-am-hauptbahnhof-gelsenkirchen-eine-recherche-424657.html> (Zugriff: 4.10.2023).

Problematisch ist diese allgemeine Wahrnehmung, weil sie sich auf einen Raum bezieht, der insbesondere durch das gastronomische Angebot als migrantisch geprägt erscheint. De facto ist die Neustadt ein Raum, der durch eine hohe Fluktuation gekennzeichnet ist und der für viele Neuankommende eine Art Übergangsort zu sein scheint. Auf dem Hintergrund dessen ist die Verbindung des Stadtteils zu der bestehenden katholischen Gemeinde in der Neustadt mit dem hohen Anteil an Migrant:innen schwierig. Der Ausländeranteil am Neustadtplatz, an dem die Liebfrauenkirche steht, liegt bei über 60 Prozent. Wie der Stadtteilladen in Bismarck gehört die Kirche nun zur Propsteipfarrei St. Augustinus. Die Räumlichkeiten werden aber nun nur noch für kirchliche Jugendarbeit (Projekt GleisX) genutzt, die sich als Kontinuität der bisherigen Arbeit im angeschlossenen Philipp-Neri-Zentrum verstehen lässt, in dem die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde, ein katholischer Kindergarten und die katholische italienische Mission bereits ansässig waren. Die Angebote zielen durchaus über den Gelsenkirchener Raum hinaus auf das ganze Bistum Essen. Insgesamt wird somit aber keine sozialräumliche Perspektive verfolgt, die konkret auf die direkte Umgebung einwirkt. Stattdessen hat sich hier eine Art Arbeitsteilung etabliert, wobei die sozialräumliche Aufgabe dem Stadtteilbüro der Caritas zufällt.

Dort hat im Jahr 2021 zuerst ein Stadtteilbüro unter Leitung der Stadt als neue zentrale Anlaufstelle für das Quartier und zur Umsetzung des Stadterneuerungsprogramms eröffnet. Dieses hat im Sinne der Programmlogik der Stadterneuerung vor allem bauliche Aufgaben, beinhaltet aber auch eine Stelle für sozialintegrative Maßnahmen, mit der die Nachbarschaftsarbeit und die lokalen Akteur:innen unterstützt werden sollen. Maßnahmen hierzu betreffen einen Quartiersfonds, mit dem kleinere, bürgerschaftlich orientierte Aktivitäten finanziert werden. Eine starke Verschränkung mit der sozialen Arbeit der Caritas erhält das Stadtteilbüro durch Sabine Wiesweg, die gleichzeitig als Teamleiterin im Stadtteilladen „NeST“ der Caritas tätig ist.

Hier wird einzelfallorientierte Sozialarbeit wie Beratungen zu unterschiedlichen Lebenslagen, aber auch gruppenbezogene Unterstützung wie Hausaufgabenhilfe, Nähkurse, Kochangebote oder Hilfe für die Selbsthilfe angeboten. Das „NeST“ ist auch als Ort für die „Integrationsagentur“, ein Förderprogramm des Landes NRW, mit dem die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte verbessert werden soll. Das lässt sich nur mit Partnern erreichen. Deshalb arbeitet die Integrationsagentur der Caritas eng mit Haupt- und Ehrenamtlichen verschiedener Institutionen, Multipli-

kator:innen, Migrant:innenorganisationen und engagierten Bürger:innen zusammen.

Die „Integrationsagentur“ versteht sich als Partnerin und Dienstleisterin für alle Menschen mit Migrationshintergrund, die Unterstützung benötigen. Dazu gehört es, Probleme der Zuwanderung und der Zugewanderten offen zu benennen und Lösungen zu finden. Ähnlich ausgerichtet ist auch die „Anlaufstelle für zugewanderte Menschen aus Südosteuropa“, die mit Fördermitteln des „Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen“ (EHAP) ausgestattet ist und die die Integration von zugewanderten Menschen aus Südosteuropa in Gelsenkirchen begleitet. Beide Projekte beschreiben sich als Förderung von bürgerschaftlichem Engagement von/für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und zielen auf Spracherwerb sowie Zusammenarbeit mit Migrant:innenorganisationen, bleiben ansonsten aber relativ allgemein bei dem Ziel, die Integrationsarbeit im Stadtteil zu leisten.²⁹

Die offensichtliche Schwierigkeit ist, dass die Neustadt kein Stadtteil wie Bismarck ist, in dem sich eine lange ansässige Bevölkerung finden lässt, die ein Netz von Sozialkontakte in der Nachbarschaft aufgebaut hat. „Die Neustadt ist eine Art Durchlaufquartier. Die Menschen sind relativ kurz da und mit unklarer Perspektive. Viele wollen auch weiterziehen. Insgesamt ist die Lage schwierig, weil der Stadtteil klein ist, es keine Vereine gibt und nur wenige Ehrenamtliche, die meistens auch eher älter sind“, schildert Sabine Wiesweg.³⁰ Obwohl für Frau Wiesweg der verfolgte Ansatz der Caritas in der Neustadt mit dem Sozialraumansatz des Bistums Essen sehr gut zusammenpasst, sind nur wenige, meist thematische Kooperationen mit der verbleibenden Gemeinde vor Ort möglich.

6. Diskussion

Die drei geschilderten Beispiele aus Gelsenkirchen verdeutlichen, dass trotz einer insgesamt sich über Jahrzehnte entwickelnde Abwärtsspirale die lokalen Kontexte, in denen Kirchen auf die verfestigte Armut und den eigenen Bedeutungsverlust reagieren, unterschiedlich ausfallen. Obwohl das Bistum

29 CARITAS GELSENKIRCHEN, Integrationsagentur, <https://www.caritas-gelsenkirchen.de/wir-helfen/hilfe-bei-migration-und-integration/integrativefachberatungsstelle/integrationsagentur> (Zugriff: 2.8.2024).

30 Interview mit dem Autor, 15. September 2022.

Essen insgesamt sehr überzeugt ist vom Sozialraumansatz, wie dieser von der Caritas seit Ende der 2000er Jahre als Position vertreten wird,³¹ und diesen durchaus mit viel Engagement vertritt, trifft er vor Ort auf eine durchaus unterschiedliche Problemlage.

Im Kontext der Deindustrialisierung Gelsenkirchens wurde verdeutlicht, dass der Blick auf den Abstiegskampf der Stadt einen differenzierten Blick erfordert. Die postfordistische Transformation der Stadt fragmentiert die sozialen Bezüge zwischen den Stadtteilen und auch innerhalb der kleineräumigen Beziehungsgeflechte. Diese Brüche überlagern sich mit unterschiedlichen Formen der Migration und werden durch diese weiter zu Konfliktfeldern.³² Die drei dargestellten Stadtteile können als soziologisch unterschiedlich peripherisierte Räume beschrieben werden, in denen das allgemeine Kirchensterben aber differente Potentiale für eine sozialräumliche Orientierung der betroffenen Kirchengemeinden bietet. Während Bismarck als ein Stadtteil verstanden werden kann, in dem sich über einen längeren Zeitraum durch die räumliche Nähe zur Zeche Consolidation und die dort angesiedelten Arbeiter:innensiedlungen eine gewisse Koexistenz zwischen türkischen Gastarbeiter:innenfamilien und Alteingesessenen etabliert hat, konnte die Ansiedlung von Neumigrant:innen relativ integrativ geleistet werden.

Hierzu gehört, dass frühzeitig und intensiv sozialpolitisch durch die Stadterneuerung gewirkt werden konnte. Die Etablierung des Stadtteilladens an der Bismarckstraße greift die vorhandene Soziabilität des Stadtteils auf und ermöglicht auf diese Weise auch eine Verknüpfung von pastoraler mit sozialer Ausrichtung. In Scholven hingegen erscheint eine solche Strategie aufgrund der starken Segregation des Stadtteils weniger gegeben zu sein. Hier ist der Versuch zu beobachten, eine bestehende Lokalität stärker für die Nöte des Stadtteils zu öffnen. Der Stadtteil kann aber auf ein größeres

31 Vgl. V. BOGNER / Ch. HENTSCHEL, Wider den pastoralen Notstand. Pfarrei, Ekklesie und Sozialraum als Chance für lebendiges Kirche-Sein, *WzM* 74 (5/2022), 410–423; Th. SCHALLA, Der Weg in den Sozialraum ist für die Kirche eine geistliche Entscheidung, in: D. GEBAUER / J.J. KEHRER (Hg.) *Coworking: aufbrechen, anpacken, anders leben. Herausforderung und Chance für Gemeinden und Organisationen*, Göttingen 2022, 61–66; M. PAUL, Eine Kirchengemeinde im Sozialraum eingebettet, in: G. LÄMMLIN / G. WEGNER (Hg.), *Kirche im Quartier: Die Praxis. Ein Handbuch*, Leipzig 2022, 155–163.

32 Vgl. S. RESCH / N. KERSTING / J. MÜLLER, *Migrachance Projektbericht, Fallstudie Gelsenkirchen. Untersuchung migrationsbezogener Konflikte in Gelsenkirchen*, <https://www.migrachance.de/wp-content/uploads/2021/10/Projektbericht-Fallstudie-Gelsenkirchen.pdf> (Zugriff: 10.10.2023).

Netzwerk an aktiven Akteur:innen in der alten Arbeiterkolonie zurückgreifen, wodurch ein symbolischer Ortswechsel, der im Falle von Bismarck durchaus zwingend erschien, nicht unbedingt notwendig ist.

Weder Scholven noch Bismarck sind von der Migration durch die EU-Osterweiterung in dem Maße betroffen wie die Neustadt und dieser Stadtteil erfüllt alle Kennzeichen einer „Übergangszone“, wie sie schon die Chicago School kannte, in der es zu einer Form der sozialen Desorganisation kommt, die sich in mangelndem sozialem Miteinander äußert, die sich aber in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals als incivility, Desorganisation und als Unsicherheit manifestiert. Diese Phänomene sind durchaus auch an vielen anderen Stellen in der Stadt zu beobachten und sind ein permanentes Thema politischer und öffentlicher Kontroversen.

Im Sinne der Theorien der sozialen Desorganisation signalisieren sie eine soziale Distanz zwischen den Bewohner:innen. In der Neustadt ist kaum erkennbar, wie sich diese Distanzen durch die vorhandenen und praktizierten Konzepte des Sozialraums auflösen lassen. Die einzelnen Aktivitäten, die dort unternommen werden, behalten für die Einzelnen einen hohen Wert, aber dies führt nicht zu einer Vergrößerung der gemeinschaftlichen Kompetenzen der Nachbarschaft. Die individuelle Integration in Arbeit und Bildung ermöglicht eher, dass Menschen weiterhin die Nachbarschaft verlassen, aber führt nicht zu einem Aufbau von nachhaltigen sozialen Organisationen, wie sie sich in Scholven und Bismarck über Jahrzehnte der Gastarbeiter:innenmigration entwickelt haben. Die Konzentration auf die kirchliche Jugendarbeit in der Neustadt ist ein Beleg für die Entkopplung der Gemeinde vom Stadtteil. Die Abgabe der sozialräumlichen Perspektive an die professionelle Caritas erscheint angesichts der profunden Desorganisation des Stadtteils nur konsequent. Dennoch bedeutet dies im Grunde die Aufgabe der letzten sozialen und pastoralen Beziehungen zur eigenen Nachbarschaft.

Das Übergangsviertel Neustadt verdeutlicht, dass Kirchen sich nicht überall gegen die Prozesse der gesellschaftlichen Fragmentierung stellen können und vor allem professionelle und öffentliche Interventionen nötig sind, um einen Stadtteil vor der Dynamik der Desorganisation zu schützen, damit die Lebenschancen von allen gewährt werden können. Es erscheint teilweise notwendig zu sein, neue Räume zu suchen, in denen sich Kirchen mit ihrem pastoralen und sozialen Anliegen sichtbar machen können, und sich so Kirchen wieder in ihrer Nachbarschaft verwurzeln. Um wirklich Veränderungen für die Menschen vor Ort zu erreichen, wäre ein größeres Engagement in der Stadtgesellschaft, Lokalpolitik und Stadtentwicklung

notwendig, zu dem aber die einzelnen Sozialarbeiter:innen und kirchlich Engagierten vor Ort nicht in der Lage sind.

Literatur

- BERTELSMANN STIFTUNG (Hg.), Kinderarmut in Deutschland, Gütersloh 2022, <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/factsheet-kinderarmut-in-deutschland> (Zugriff: 4.10.2023).
- BOGNER, VERONIKA / CHRISTOPH HENTSCHEL, Wider den pastoralen Notstand. Pfarrei, Ekklesie und Sozialraum als Chance für lebendiges Kirche-Sein, WzM 74 (5/2022), 410–423.
- CARITAS GELSENKIRCHEN, Integrationsagentur, <https://www.caritas-gelsenkirchen.de/wir-helfen/hilfe-bei-migration-und-integration/integrativefachberatungsstelle/integrationsagentur> (Zugriff: 2.8.2024).
- CLARK, DAVID, Urban Decline, London / New York 1989.
- ECKARDT, FRANK / MICHAEL VOREGGER, Kreativquartiere in strukturschwachen Städten? Das Beispiel Gelsenkirchen-Ückendorf, in: BUKOW, WOLF-DIETRICH / JOHANNA ROLSHOVEN / EROL YILDIZ (Hg.), (Re-) Konstruktion von lokaler Urbanität, Wiesbaden 2013, 197–213.
- GOCH, STEFAN / LUTZ HEIDEMANN (Hg.), 100 Jahre Bismarck. Ein Stadtteil „mit besonderem Erneuerungsbedarf“. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart eines Gelsenkirchener Stadtteils, Beiträge. Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte 9, Essen 2001.
- GOEBEL, JAN / LUKAS HOPPE, Ausmaß und Trends sozialräumlicher Segregation in Deutschland. Abschlussbericht, Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichstumsberichterstattung der Bundesregierung, Bonn 2018.
- HAVEKES, ESTHER / MARCEL COENDERS / KARIEN DEKKER, Interethnic attitudes in urban neighbourhoods: The impact of neighbourhood disorder and decline, *Urban Studies* 51 (12/2014), 2665–2684.
- HELBIG, MARCEL / STEFANIE JÄHNEN, Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten, *WZB Discussion Paper* 2018–001, Berlin 2018.
- HENNIG, EIKE, Chicago School, in: ECKARDT, FRANK (Hg.), *Handbuch Stadtsoziologie*, Wiesbaden 2012, 95–124.
- KÜHN, MANFRED, Peripherisierung und Stadt. Städtische Planungspolitiken gegen den Abstieg, *Urban Studies*, Bielefeld 2016.
- LINK, NATHAN W. / JAMES M. KELLY / JOSEPH R. PITTS / KELLY WALTMAN-SPREHA / RALPH B. TAYLOR, Reversing Broken Windows: Evidence of Lagged, Multilevel Impacts of Risk Perceptions on Perceptions of Incivility, Crime & Delinquency 63 (6/2017), 659–682.
- MEEUS, BRUNO / KAREL ARNAUT / BAS VAN HEUR (Hg.), *Arrival Infrastructures. Migration and Urban Social Mobilities*, Cham 2019.

PAUL, MATTHIAS, Eine Kirchengemeinde im Sozialraum eingebettet, in: LÄMMLIN, GEORG / GERHARD WEGNER (Hg.), Kirche im Quartier: Die Praxis. Ein Handbuch, Leipzig 2022, 155–163.

PROPSTEIPFARREI ST. AUGUSTINUS GELSENKIRCHEN, Das Team, <https://www.stadtteilladen-bismarck.de/über-uns/> (Zugriff: 19.7.2024).

RADIO EMSCHER LIPPE, Das Unsicherheitsgefühl am Hauptbahnhof Gelsenkirchen – eine Recherche, <https://www.radioemscherlippe.de/artikel/das-unsicherheitsgefuehl-am-hauptbahnhof-gelsenkirchen-eine-recherche-424657.html> (Zugriff: 4.10.2023).

RESCH, SINA / NORBERT KERSTING / JULIAN MÜLLER, MigraChance Projektbericht, Fallstudie Gelsenkirchen. Untersuchung migrationsbezogener Konflikte in Gelsenkirchen, <https://www.migrachance.de/wp-content/uploads/2021/10/Projektbericht-Fallstudie-Gelsenkirchen.pdf> (Zugriff: 10.10.2023).

ROSS, CATHERINE E. / JOHN MIROWSKY, Disorder and Decay. The Concept and Measurement of Perceived Neighborhood Disorder, *Urban Affairs Review* 34 (3/1999), 412–432.

SCHALLA, THOMAS, Der Weg in den Sozialraum ist für die Kirche eine geistliche Entscheidung, in: GEBAUER, DOROTHEA / JÜRGEN JAKOB KEHRER (Hg.) Coworking: aufbrechen, anpacken, anders leben. Herausforderung und Chance für Gemeinden und Organisationen, Göttingen 2022, 61–66.

SKOGAN, WESLEY G., Disorder and Decline. Crime and the Spiral of Decay in American Neighborhoods, New York 1990.

SOBOTTA, SILKE, Politik hat Scholven/Bülse im Blick, *Stadtspiegel*, https://www.lokalkompass.de/gelsenkirchen/c-politik/politik-hat-scholvenbuelse-im-blick_a1527146 (Zugriff: 7.5.2023).

STADT GELSENKIRCHEN, Gesamtbevölkerung nach deutscher Staatsangehörigkeit und Geschlecht auf Ebene der Stadtteile (vierteljährlich), <https://opendata.gelsenkirchen.de/dataset/gesamtbevoelkerung-nach-deutscher-staatsangehoerigkeit-und-geschlecht-auf-ebene-der-stadtteile> (Zugriff: 7.5.2023).

STADT GELSENKIRCHEN (Hg.), Gesellschaftliche Teilhabechancen von Gelsenkirchener Kindern. Grundlage für eine sozialräumliche Strategieentwicklung, Gelsenkirchen 2015.

STADT GELSENKIRCHEN, Soziale Stadt Neustadt. Integriertes Entwicklungskonzept, Gelsenkirchen 2018.

STADT GELSENKIRCHEN, Stadterneuerung Neustadt. Ein dynamischer Stadtteil: Jung und Bunt!, https://www.gelsenkirchen.de/de/infrastruktur/stadtplanung/stadterneuerung_gelsenkirchen/neustadt/index.aspx (Zugriff: 4.10.2023).

WÜLLNER-ADOMAKO, GORDON, Gelsenkirchen: So viele Rumänen und Bulgaren leben ohne Job, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 25.01.2023.

